

# Kooperation und Interdisziplinarität

Interview mit dem zukünftigen Direktor des „Neie Lycée“ Jeannot Medinger

*Herr Medinger könnten Sie für den Anfang des Interviews noch einmal ganz allgemein wiederholen, welches die Motive für die Schaffung des „neie Lycée“ sind und welche Unterschiede es zum bisherigen System gibt.*

Das Grundmotiv ist, mehr Kooperation zwischen Schülern und Lehrern zu schaffen. Das System der Ganztagschule ist dabei eigentlich nur ein Mittel zum Zweck, kein Ziel. Dieses Mittel braucht man jedoch für die Zusammenarbeit. Wir wollen von den Fragestellungen der Schüler ausgehen und das Erlebte der Schüler in den Unterricht mit einbeziehen. Wir wollen das Wissen, die Lebens- und sonstigen Erfahrungen der Schüler als Anlass nehmen, um u.a. auch klassische Wissensinhalte zu entdecken.

Ein großer Unterschied zwischen dem „neie Lycée“ und den herkömmlichen Gymnasien liegt in der Aufteilung der Fächer in disziplinäre und interdisziplinäre Fächer. Für uns sind Mathematik und Sprachen keine sinngebenden Fächer, wohl aber alle anderen. Sprachen und Mathematik sind Techniken, um sich auszudrücken oder etwas numerisch darzustellen, aber die sinngebenden Fächer sind die anderen. Aber auch dort haben wir es nicht bei Einzelfächern wie Geschichte oder Geografie belassen, da wir der Meinung sind, dass diese Fächer erst Sinn machen, wenn man bereit ist, sich darauf zu spezialisieren. Die Fragen, die die Kinder sich stellen, sind interdisziplinär oder a-disziplinär, deshalb haben wir diese Fächer miteinander verschmolzen oder - anders ausgedrückt - wir haben aus diesen Fächern vier Bereiche gemacht: Kunst und Gesellschaft, Wissenschaft und Technik, Werteerziehung, Sport und Gesundheit.

In den genannten Fächern soll in Projekten zusammengearbeitet werden, d. h. nach Vorschlag eines

Themas bestimmen die Schüler, welche Fragen sie zu diesem Thema interessieren. Von daraus werden die Fragen in verschiedenen Phasen abwechselnd im Klassenverband und in Gruppen bearbeitet. Solche Themen haben wir bereits jetzt in der sechsten Klasse lanciert, um zu illustrieren, wie weitreichend und reichhaltig die Fragen der Schüler sind. Wir präsentieren Themen wie Angst, Idole, Schönheit, Katastrophen oder Macht. Die Schüler beschränken sich in ihren Überlegungen nicht nur auf diese Themen, sondern ihre Überlegungen reichen tiefer. Sie wissen, dass es auf manche ihrer Fragen keine oder aber sehr viele Antworten gibt. Die Rolle der Schule besteht darin, die Schüler dazu anzuhalten, in ihren Reflexionen weiter zu gehen. Dies ist die eigentliche Idee der interdisziplinären Fächer.

Es wird üblich sein, dass sich ein solches Projekt über die vier Bereiche erstreckt. Dabei ist die Werteerziehung übrigens omnipräsent, da bei jedem Thema Fragen aufgeworfen werden, die auch eine moralische Dimension haben. Deshalb hat dieses Fach eine zentrale Rolle. Dieses Fach ersetzt den Religions- und Ethikunterricht, d.h. zwischen den beiden Fächern gibt es keinen Unterschied mehr. Die Bestimmung dieses Faches liegt darin, z.B. die verschiedenen Religionen und politischen Ideologien auf die verschiedenen Themen zu beziehen. Dieses Fach legt außerdem großen Wert auf weltliche und politische Denkrichtungen, d.h. ab der siebten Klasse wird z.B. Kommunismus, Demokratie oder Sozialismus behandelt.

Ein weiterer großer Unterschied ist die Promotion. Wir trennen Unterricht und Evaluation, d.h. diejenige Person, die dafür Sorge trägt, dass die Kinder etwas lernen, ist nicht die selbe Person, die die Noten verteilt. Da die Lehrer nun mal

---

**"Die Schüler wissen, dass es auf manche ihrer Fragen keine oder aber sehr viele Antworten gibt. Die Rolle der Schule besteht darin, die Schüler dazu anzuhalten, in ihren Reflexionen weiter zu gehen."**

---

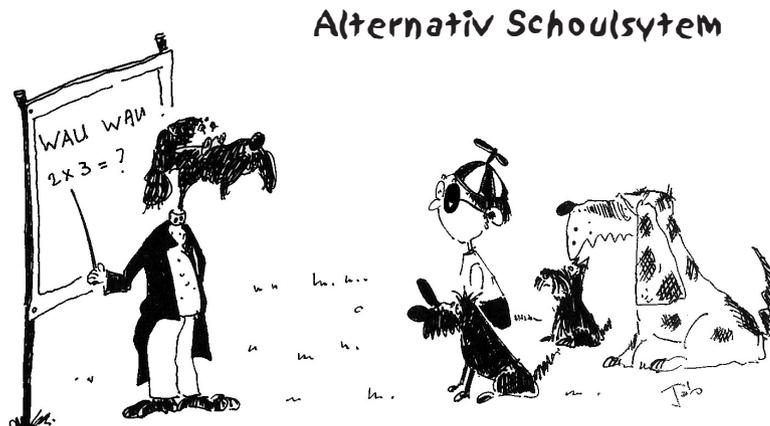
unterrichten, sollen sie nicht diejenigen sein, die auf klassische Art und Weise evaluieren, will heißen ungenügende Noten verteilen. Wir haben uns folgendermaßen arrangiert: während der drei Jahre im „technique“ und vier Jahre im „classique“ wird ein Portfolio aufgebaut, welches bescheinigt und dokumentiert, zu welchen Leistungen der Schüler fähig ist und in welche Richtung diese Leistungen zeigen. Aufgrund dieses Portfolios und der Vorschläge des Teams, des Schülers und der Eltern entscheidet am Ende des Orientierungszyklus eine externe Jury (zusammengesetzt aus drei Lehrern aus anderen Gymnasien) über eine Verzweigung.

Das Team sagt z.B. es habe diesen Schüler nun drei Jahre lang betreut und seine Interessen würden in Richtung Geschichte gehen. Die Lehrer müssen ihr Gutachten rechtfertigen. Da dies alles nicht über Noten läuft, hat das Team natürlich eine große Verantwortung dem Schüler gegenüber. Lehrerteam und Schüler müssen dafür sorgen, dass sein Portfolio repräsentative Sachen beinhaltet, sie können sich nicht mit pseudo-repräsentativen Noten aus der Affäre ziehen. Während der Jahre im „neie Lycée“ ist die Promotion eigentlich nicht geregelt. Am Ende der siebten Klasse kann das Team z.B. entscheiden, dass die Orientierung auf den „Lycée technique“ für einen Schüler der richtige Weg sei (die Einteilung technique – classique – préparatoire bleibt bestehen). In der siebten Klasse wird noch nicht so stark differenziert wie in den folgenden drei Jahren. Die Eltern beziehungsweise der betroffene Schüler können sich der Entscheidung des Teams allerdings widersetzen, sodass der Schüler z.B. trotzdem vom „technique“ in den „classique“ wechseln kann usw. Das Team respektiert und unterstützt diese Entscheidung, es gibt jedoch Modalitäten, an die der Schüler sich halten muss, um etwa eventuelle Lücken aufzuarbeiten.

Zusätzlich besteht die Möglichkeit kollektiver Prüfungen (Klausuren). Es gibt keine Regelung wie im klassischen Sinne, will heißen, drei Prüfungen pro Trimester. Sie können auch auf Anfrage der Schüler gemacht werden, die ja vielleicht etwas in ihrem Portfolio bescheinigt haben wollen. Ein Schüler darf eine Prüfung so oft wiederholen, bis man ihm nach gutem Wissen und Gewissen eine Bescheinigung ausstellen kann.

*Bei diesem Projekt handelt es sich um eine sehr individuelle Betreuung des Schülers. Jeder Schüler darf seinen eigenen Weg einschlagen. Es wundert mich daher, dass man die Aufteilung in „technique“, „classique“ und „préparatoire“ beibehalten hat. Man hätte erwartet, dass die Trennung, ähnlich wie bei den PISA-Spitzenreitern, aufgelöst worden wäre.*

Die Aufhebung der traditionellen Einteilung war politisch nicht gewollt. Ich weiß nicht, ob wir es wollten, wahrscheinlich hätten wir es gemacht.



Wir haben darüber diskutiert und kamen zu dem Schluss, dass es vielleicht aus gesellschaftlicher Sicht die Sache mehr gestört hätte, als es nötig gewesen wäre.

Man muss beachten, dass die Schüler nach der Grundschule sozusagen mit „Etiketts“ versehen sind. Es wäre für uns aus pädagogischer Sicht natürlich ideal, die Schüler von diesen „Etiketts“ zu befreien. Ich denke, dass wir in unserem Fall jedoch keinen „faulen“ Kompromiss eingegangen sind. Wir haben uns darauf geeinigt, dass wir sagen: „Ihr habt diese Etiketts und ihr habt sie verinnerlicht – leider – während vielen Jahren. Wir wissen das und wir vergessen das nicht.“ Man darf nicht vergessen, dass die Schüler unsere Schule auch wieder mit „Etiketts“ verlassen müssen. Wir haben die Entscheidung getroffen, dass unser Projekt aufhört, wenn die Spezialisierung beginnt. Dies ist kohärent mit dem Konzept der Interdisziplinarität: Jeder Schüler soll die Gelegenheiten bekommen, die Disziplin zu finden, worin er sich spezialisieren möchte. Dass später die Fächer z.B. nicht mehr Kunst und Gesellschaft heißen, sondern Geschichte und Geografie geht in Ordnung, weil dann der Zeitpunkt gekommen ist, wo die Schüler sich spezialisieren können. D.h. wir kriegen sie mit einem „Etikett“ in die Schule, solange sie in unserer Schule sind, werden diese beiseite gelassen - jedoch nicht komplett vergessen - und wir haben dann drei Jahre Zeit, um ihnen ein anderes „Etikett“ zu geben, weil wir sie wieder mit einem „Etikett“ entlassen müssen.

*Somit haben sie eigentlich implizit auf meine nächste Frage geantwortet: Der „neie Lycée“ reicht nicht bis zum Abitur, weil in einer nächsten Phase eine größere Spezialisierung kommen muss.*

Wir glauben, dass ein System, das zu lange dauert oder zu konsequent durchgeführt wird, irgendwann nicht mehr weiterkommt. Wir sind der Meinung, dass diese drei/vier Jahre auch aus diesem Grund – nicht nur wegen der Spezialisierung – so in Ordnung gehen. Schließlich haben wir ja auch irgendwo die Autonomie und die Selbst-

---

**"Wir trennen Unterricht und Evaluation, d.h. diejenige Person, die dafür Sorge trägt, dass die Kinder etwas lernen, ist nicht die selbe Person, die die Noten verteilt."**

---

ständigkeit des Schülers zum Ziel. Um unsere Glaubwürdigkeit zu testen, werden wir uns selbst evaluieren, um zu überprüfen, ob die Schüler später mit jedem anderen System klarkommen werden.

*Wie sieht denn nun konkret eine solche Unterrichtsstunde aus, vor allem in den interdisziplinären Fächern? Wie muss man sich das vorstellen?*

Am Anfang stehen viele Reflexionen und Fragen der Schüler. Die aufgeworfenen Fragen werden über Wochen hinweg kollektiv aufgearbeitet mit Hilfe der Lehrer, von Büchern oder anderen Materialien. Es wird in allen Klassen Bibliotheken geben. Es wird in allen Klassen viele verschiedene Schulbücher geben. Wir halten uns nicht an die Schulbücher, die auf dem offiziellen Lehrplan stehen, jedoch findet man auch diese in den Regalen. Den Schülern soll die Gelegenheit geboten werden, mit vielen Büchern zu lernen und zu arbeiten. In der Anfangsphase eines Projekts wird der Lehrer darauf achten, was während den selben drei/vier Jahren in den anderen Gymnasien unterrichtet wird und dann abwägen, ob er von diesem Kontext profitieren kann, um den Schülern das eine oder andere beizubringen. Entweder er unterrichtet die Schüler oder sie stellen selbst ihre Nachforschungen an. Der Lehrer ist da, um ganz allgemein, über die Jahre hinweg, auch die bestehenden Programme aus den anderen Gymnasien abzudecken.

*Was passiert, wenn die Schüler der siebten Klasse durch die Fragestellung auf die Idee kommen sollten z.B. die Entdeckung von Amerika, die ja offiziell erst später im Lehrplan vorkommt, zu behandeln?*

Wir werden uns davor nicht verschließen. Wir erheben den Anspruch, die bestehenden Programme abzudecken, wir tun dies jedoch nicht in der gleichen zeitaufwendigen Art und Weise. Wir werden also z.B. nicht während einem oder mehreren Monaten die Griechen behandeln. Sondern wir werden den Griechen in den drei Jahren immer wieder, in verschiedenen Kontexten, begegnen. Wir haben also den Anspruch, dass die Schüler nachher die Griechen sozusagen „fühlen“ können. Das Gleiche gilt für Inhalte, die normalerweise nicht in den ersten drei/vier Jahren auf dem Programm stehen. Obwohl jetzt z.B. die Entdeckung Amerikas erst auf der 3e auf dem Lehrplan steht, würden wir sie trotzdem behandeln, da die Schüler in der zweiten Phase aufgrund des bereits Gelernten entscheiden müssen, ob sie noch mehr zu diesem Thema wissen möchten und da geben wir ihnen die Gelegenheit, um über ein bestehendes Programm hinauszugehen. Wir sind nämlich der Meinung, dass das Wissen in den Gymnasien nicht nur horizontal, sondern auch vertikal in Fächer/Schubladen eingeteilt ist. Es ist nicht so, dass man nur das und das und das behandeln muss. Der Schüler bekommt nicht so oft die

Gelegenheit sich eingehender mit einem Thema zu beschäftigen, wie es vorgesehen ist. Dies wollen wir in der 2. Phase des Projekts erlauben. In dem Moment muss man sich das so vorstellen, dass die Schüler im Unterricht oft unter Leitung eines Lehrers und eines Erziehers in Gruppen an einem Thema arbeiten. Aber es ist auch viel Zeit zwischen dem Unterricht vorgesehen, in der sie an diesen Projekten weiterarbeiten sollen.

Am Ende der Projektarbeit soll es zu einer öffentlichen Präsentation kommen. Auch hier wird wieder kollektiv entschieden, was von den verschiedenen Präsentationen zurückbehalten wird, denn man muss wissen, dass wir den Schülern am Anfang zwar kein Schulbuch aufdrängen, dass aber durch die Projekte später ein Schulbuch zusammengestellt wird – dies gilt für die Projekte wie auch für die disziplinären Fächer. Am Ende eines Projektes soll ein Buch herauskommen. So kann es sein, dass ein Projekt sich über ein ganzes Trimester zieht. In diesem Buch werden erstens die Fragen, die in der ersten Phase kollektiv behandelt worden sind, und zweitens, die Projekte, die von der Klasse für dieses Buch ausgewählt wurden, aufgenommen.

*Welcher Lehrer soll einen solchen interdisziplinären Unterricht leiten?*

Die Lehrer arbeiten in Teams zusammen: pro Team sieben Lehrer und zwei Erzieher. Ein Team betreut vier Klassen aus dem gleichen Jahrgang und aus den drei schulischen Niveaus („classique“, „technique“, „préparatoire“). Die sieben Lehrer teilen sich die Fächer auf den verschiedenen Klassen auf. Sie sind auch zuständig für ihren eigenen Stundenplan und denjenigen der vier Klassen. Sie sind verantwortlich für alles, was in den vier Klassen passiert, inklusive dem, was zwischen den Kursen passiert, da ja die Erzieher auch zum Team gehören. Das Team entscheidet welcher Lehrer, für welches Fach während eines Schuljahres in einer Klasse zuständig ist. In diesen Teams kommt nicht nur ein Fach vor, also etwa sieben Sportlehrer. Wir versuchen die Fächer, wie sie gegenwärtig in den Gymnasien bestehen, auch in unserer Schule abzudecken.

Die Lehrer sollen von dem ‚Immer-alles-erklären-wollen‘ weg kommen. Momentan gilt jemand als guter Lehrer, wenn er sein Fach gut beherrscht und den Schülern alle Schwierigkeiten aus dem Weg räumt. Wir denken, dass dies didaktisch übersteuert ist und vertreten den Standpunkt, dass der Schüler durch die Erklärungen oft infantilisiert und ihm kein Raum gelassen wird, um eigene Überlegungen anzustellen. Deshalb sind wir nicht darauf fixiert, dass nur ein Historiker Kunst und Gesellschaft unterrichten darf, jedoch sollte immer ein Historiker in greifbarer Nähe sein, um die so genannten „Fachfenster“ zu vermitteln.

---

**"Sieben Lehrer und zwei Erzieher betreuen als Team vier Klassen aus dem gleichen Jahrgang und aus den drei schulischen Niveaus (classique, technique, préparatoire)."**

---

## Conférences dans le cadre du lancement du "Neie Lycée"

20.4.2005 à 20.00 hrs <i>Centre culturel Walferdange</i>	<b>Wie Schulen gelingen - Expeditionen in eine Zukunft, die schon begonnen hat</b> <b>Reinhard Kahl</b> Journaliste, auteur, documentariste
23.4.2005 à 20.00 hrs <i>Chapiteau, Glacis (Luxembourg-Limpertsberg)</i>	<b>Le cirque et la diffusion des savoirs depuis le tournant du XVIIIe siècle</b> <b>Caroline Hodak</b> Laboratoire de sciences sociales, Ecole Normale Supérieure, Paris
28.4.2005 à 20.00 hrs <i>Chapiteau, Glacis (Luxembourg-Limpertsberg)</i>	<b>Cirque et éducation</b> <b>Hugues Hotier</b> Professeur émérite à l'Université Bordeaux 3, président-fondateur du Cirque éducatif, mouvement de culture et d'éducation agréé par l'Education Nationale
23.5.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>La pédagogie : un lien humain</b> <b>Guy Chouraqui</b> Maître de conférences à l'Université Louis Pasteur Strasbourg, formateur en entreprise
27.5.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>Le savoir entre la parole et l'écriture</b> <b>Baudouin Jurdant</b> Professeur de sciences de l'information et de la communication à l'Université Paris 7 Denis Diderot
3.6.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>Quelle école pour nos jeunes ?</b> <b>André Giordan</b> Directeur du Laboratoire de Didactique et d'Epistémologie des Sciences, Université de Genève
6.6.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>Les cinq pièges de l'éducation</b> <b>Riccardo Petrella</b> Professeur à l'Université Catholique de Louvain
7.6.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>Les médias : l'autre école</b> <b>Ignacio Ramonet</b> Directeur de la rédaction du Monde Diplomatique
9.6.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>Apprendre et enseigner les sciences de la nature : les enjeux actuels</b> <b>Michèle Kirch</b> Enseignante-chercheuse en Sciences de l'Education, Université Louis Pasteur Strasbourg
10.6.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>Apprendre et enseigner les langues : les enjeux actuels</b> <b>Nicole Poteaux</b> Enseignante-chercheuse en Sciences de l'Education, Université Louis Pasteur Strasbourg
28.6.2005 à 20.00 hrs <i>Salle Mansfeld, 9, rue Notre-Dame, Luxembourg</i>	<b>L'école peut-elle être émancipatrice ? Le paradoxe de Jacotot</b> <b>Jacques Rancière</b> Professeur émérite au département de philosophie de l'Université Paris VIII

## Spectacles

23.4.2005 28.4.2005 <i>Chapiteau, Glacis (Luxembourg-Limpertsberg)</i>	<b>Spectacle Hors Loges</b> <b>Cie Zaltimbanq' Luxembourg</b> (spectacles précédés des conférences de Caroline Hodak et de Hugues Hotier)
25.4.2005 à 20.00 hrs <i>Chapiteau, Glacis (Luxembourg-Limpertsberg)</i>	<b>La Caravane suspendue</b> <b>Les Frères Kazamaroffs</b> Cirque Cinéma itinérant, en collaboration avec Zaltimbanq' Ecole de Cirque de Luxembourg Entrée : 20 € / 15 € Réservation : Billetterie centrale, tél. 470895-1 / www.luxembourgticket.lu
27.4.2005 à 19.30 hrs <i>Chapiteau, Glacis (Luxembourg-Limpertsberg)</i>	<b>Cirque et théâtre d'improvisation</b> <b>Cie Zaltimbanq' et Ligue d'Impro</b> Entrée : 15 € / 10 € Réservation : Billetterie centrale, tél. 470895-1 / www.luxembourgticket.lu
30.4.2005 à 17.30 hrs <i>Cinémathèque, 17, place du Théâtre, Luxembourg</i>	<b>„Treibhäuser der Zukunft - Wie in Deutschland Schulen gelingen“</b> <b>Reinhard Kahl</b> Projection de la version intégrale du film, en collaboration avec la Cinémathèque de la Ville de Luxembourg

*An die Lehrer wird also zum Teil eine doppelte Anforderung gestellt?*

Das stimmt. Ich glaube hier liegt ein großer Vorteil unseres Systems: Die Lehrer sind gezwungen, miteinander zu kooperieren. Ohne Zusammenarbeit geht es nicht – auch in der Vorbereitung nicht.

*Wie viele Klassen soll es insgesamt geben?*

Wir beginnen im September mit acht Klassen. Nach vier Jahren sollen etwa 600 Schüler in unserer Schule Platz finden, da jedes Jahr acht Klassen hinzukommen werden.

*Acht Klassen mit sieben Lehrern pro Klasse, die jedoch jeweils vier Klassen betreuen - reichen da 14 Lehrer?*

Das wird etwas knapp, ein paar mehr müssen es schon sein.

*Die Lehrer müssen dann aber auch bereit sein, mehr zu arbeiten, als sie es normalerweise gewöhnt sind.*

Ich weiß nicht, ob sie mehr arbeiten müssen. Sagen wir, es handelt sich hier um eine andere Art von Arbeit. Die Lehrer müssen zusammenarbeiten, sie müssen sich die Arbeit aufteilen und von der Arbeit des anderen profitieren können, sie sollen nicht mehr nächtelang verbessern müssen. Manche Arbeiten fallen weg, manche werden anders. Sie müssen vor allem viel kooperieren.

*Finden sie genügend motivierte Lehrer und Erzieher, die bei ihrem Projekt mitmachen wollen?*

Ja, wir haben etwa 100 Bewerbungen. Darunter vielleicht sieben „klassische“ Lehrer – eine Minorität. Unter den Bewerbern sind auch sehr exotische Kandidaten.

*Handelt es sich hierbei um spontane Bewerbungen oder wurden die Stellen bereits ausgeschrieben?*

Es handelt sich hierbei um spontane Kandidaturen. Wir haben erst vor kurzem den verschiedenen Gymnasien einen offiziellen Brief geschickt, damit die interessierten Lehrer sich melden können.

*Es ist ja auch eine spezielle Ausbildung vorgesehen.*

Spezielle Ausbildung' ist vielleicht etwas zu weit gegriffen. In einer ersten Phase handelt es sich bei dieser Ausbildung eher um eine „auto-formation“, weil nicht mehr genügend Zeit für eine Fortbildung „von oben“ bleibt. Die Interessierten werden

in den Monaten vor Schulbeginn an den Vorbereitungen teilnehmen müssen. Weiterhin sind mehrere Konferenzen von Ende April bis Ende Juni vorgesehen. Diese werden in unsere Vorbereitungen und Reflexionen mit einfließen, die während zwei Wochenenden zusammen mit den interessierten Lehrern gemacht werden.

Später dann soll es eine Weiterbildung geben, die sich die Gemeinschaft der Lehrer selbst gibt. Dabei wird besonders viel Wert auf die Werteerziehung gelegt. Da dieses Fach auch in den anderen Fächern vorkommt, wollen wir viel mit externen Mitwirkenden arbeiten. Wir finden es gut, dass der Lehrer an eine gewisse Neutralität gebunden ist, vor allem in der Werteerziehung. Auf der anderen Seite jedoch ist es auch wichtig, dass der Schüler mit subjektiven Positionen konfrontiert wird. Wir wollen daher für viele Fächer Leute von außen einladen wie z.B. aus verschiedenen Religionen oder Handwerker, Bankiers - Menschen aus dem alltäglichen Leben sozusagen. Die gleiche Optik nehmen wir bei den sogenannten ‚ausgleichenden Aktivitäten‘ ein: es handelt sich hierbei um ein Angebot außerhalb der Schulstunden. Auch bei diesen Aktivitäten wollen wir eher mit Leuten von außen als mit Lehrern arbeiten. Wir haben für diese Aktivitäten verschiedene Bereiche festgelegt: Zirkus, Theater, Handwerk, Gärtnerei und Musik. Wir sind gerade dabei, ein Netzwerk mit interessierten Künstlern und Gärtnern aufzubauen. Diese Aktivitätsbereiche wurden nicht zufällig ausgewählt: vor allem Zirkus und Theater erlauben wiederum kooperatives Arbeiten.

*Noch einmal kurz zurück zu den klassischen Fächern: Irgendwie müssen Sie sich selber die Möglichkeit geben, um festzustellen, ob der Schüler das Wissen, die Kompetenz und die Techniken erreicht hat, um auf einer 3e bzw. 10e bestehen zu können. Welche Kriterien gibt es?*

Über diese Frage haben wir viel nachgedacht. Unser Auftrag lautete ursprünglich, dass wir ein Kompetenzprofil ausarbeiten sollten, das die Regierungserklärung angekündigt hatte. Wir haben daraufhin ein Kompetenzprofil aufgestellt, jedoch ohne Programmrichtlinien. Warum? Wir haben eine Tendenz entdeckt, von der wir denken, dass sie mit diesem System nicht zu vereinbaren wäre: diese Tendenz versucht Bildungsstandards festzusetzen und mikroskopisch genau zu definieren, welche Kriterien man erfüllen muss, um z.B. in einer Sprache das Label A1 zu bekommen. Der ganze „Cadre européen de références“ bezüglich der Sprachen hat sogar den Anspruch, auf digitale Tests hinauszulaufen. Wir messen zwar auch, sind aber der Meinung, dass man nicht alles messen kann. Wir haben daher aus unserem Kompetenzprofil ein Komplex von Kompetenzen gemacht, mit denen wir arbeiten wollen und mit denen wir versuchen werden, Fortschritte bei den Schülern festzustellen. Dies verhindert jedoch nicht, dass wir

## Ein forum-online Dossier

zum Thema

### Schule in Luxemburg

mit den wichtigsten forum-Artikeln zur Luxemburger Schuldebatte

[www.forum-online .lu](http://www.forum-online.lu)

uns ebenfalls an den bestehenden Levels orientieren, die den Programmen – will heißen den Schulbüchern – inhärent sind.

Wir sind auf die eigenartigsten ausländischen Versuche für die Festlegung von Niveaus gestoßen. Diese stellen stapelweise Tabellen auf mit so absurden Fragestellungen wie: „Wenn ein Schüler z.B. ‚prima‘ sagt, gehört er auf eine A1, benutzt er jedoch ‚fantastisch‘ wird er einer A2 zugewiesen.“ Solche Verfahren führen durch ihren Drang, alles definieren zu wollen, vor allem in den technischen Bereichen zu absolut absurden Ergebnissen. So weit wollen wir nicht gehen.

*Soweit ich informiert bin, sind die Programmkommissionen ebenfalls dabei, Kompetenzprofile auszuarbeiten.*

Das stimmt. Diese machen bei diesem eben beschriebenen System mit. Unser Kompetenzprofil finden Sie im Internet ([http://www.gouvernement.lu/salle\\_presse/actualite/2005/01/25delvaux/dossier.pdf](http://www.gouvernement.lu/salle_presse/actualite/2005/01/25delvaux/dossier.pdf)). Dort sehen Sie auch, dass wir nicht zwischen „classique“, „technique“ und „préparatoire“ unterscheiden, obwohl wir diesen Auftrag hatten. Hätten wir uns an diesem System beteiligt, müsste ein Schüler laut Kompetenzprofil im „classique“ einen Aufsatz von drei Seiten, im „technique“ eine Beschreibung und im „préparatoire“ nur eine Postkarte verfassen können. Wir wollen uns daran nicht beteiligen.

Die Gefahr liegt komischerweise bei der Festlegung von Zielen. Man kann in seinen Zielen festlegen, dass sich ein Schüler nach drei Jahren schriftlich gut ausdrücken kann oder dass er weiß, wie er eine Postkarte schreibt. Es gibt tatsächlich Programme für den „préparatoire“, die sich zum Ziel gesetzt haben, dass die Schüler nach drei Jahren fähig sein sollen, eine Postkarte mit 50 Wörtern zu entziffern und zu verstehen.

*Inwieweit wollen oder können sie dem spezifischen Problem der Immigrantenkinder Rechnung tragen?*

In diesem Fall haben wir vor allem ein sprachliches Problem. Wir sind der Meinung, dass die Unterrichtssprache diesen Kindern große Schwierigkeiten bereitet. Alle unsere Projekte sind zweisprachig, man ist also nicht nur an eine Sprache gebunden.

*Heißt das, dass nicht viel auf luxemburgisch unterrichtet wird?*

Doch, in den Präsentationen und im Schreiben jedoch weniger. Die Kurse in den herkömmlichen Schulen sind angeblich schülerzentriert. Hat ein Schüler allerdings eine Frage an den Lehrer, so muss er diese auf Französisch, Deutsch oder Englisch stellen. Da beginnen die Probleme. Dieses System schadet besonders den ausländischen Kindern. Wir haben in unterschiedlichen 6. Klassen die Erfahrung gemacht, dass, wenn die Schüler sich in der Sprache ausdrücken dürfen, die sie gut

beherrschen, sie sich öfters zu Wort melden als dies normalerweise der Fall ist. Man muss also irgendwie versuchen, dieses sprachliche Problem in unseren Schulen zu beheben.

*Zum Abschluss vielleicht noch eine etwas polemischere Frage, die ihnen auf der anderen Seite die Möglichkeit bietet, Stellung zu beziehen: Wie erklären Sie sich die Tiraden seitens der Lehrgewerkschaften gegen dieses neue Schulkonzept? Handelt es sich hierbei um Neid, weil sie Freiheiten und Möglichkeiten bekommen, die diese nicht haben, oder überwiegt die Angst, dass ihr Modell erfolgreich sein könnte und sie gezwungen wären nachzuziehen?*

Ich denke eher das Zweite. Es wäre gut, wenn unser Konzept Erfolg hätte. Es wäre jedoch nicht gut, wenn es generalisiert werden würde. Ich denke unserem Schulsystem fehlt Abwechslung – alles ist zu uniform. Manchen Kindern wird unser System eher zusagen, anderen überhaupt nicht. Wie kann man sich diese Tiraden erklären? Handelt es sich um Konservatismus? Oder ist es eine falsch verstandene Bequemlichkeit? Ich weiß es nicht. Ich denke, es sind die 30 Stunden Lehrpräsenz in unserem Schulsystem, die die Gewerkschaften auf die Barrikaden getrieben haben. Sie sehen die Aufgaben des Lehrers in einer 17-Stunden-Woche und vergessen darüber fast, dass die Lehrer daneben viel Zeit mit Unterrichtsvorbereitungen oder Verbesserungen von Klausuren verbringen. Auch unser Lehrpersonal muss sich um diese Aufgaben kümmern, allerdings werden sie dies teilweise in der Schule tun. In der Regel haben die Lehrer nämlich keine Büros in der Schule zur Verfügung. Sie müssen also ihre Arbeit zu Hause erledigen, wo die Bedingungen oftmals eher hinderlich als förderlich sind. Ich denke wir werden irgendwann eine Diskussionsrunde organisieren.

Ich akzeptiere jedoch den Vorwurf der Mogelpackung durch die CGFP überhaupt nicht. In Deutschland wurde die Erfahrung gemacht, dass der Versuch, die Vorgehensweisen und Methoden der herkömmlichen Schulen auf eine Ganztagschule anzuwenden, scheitert. Wir wollten keine Mogelpackung verkaufen, wir sind kein trojanisches Pferd. Was übrigens von unserem Modell je irgendwann generell in den anderen Schulen Anwendung finden wird, steht in den Sternen.

*Wie steht es mit einer Begleitung seitens von Erziehungswissenschaftlern?*

Wir haben viel mit Professoren aus Straßburg und Paris zusammengearbeitet. Von da stammt z.B. die konsequente Trennung von Unterricht und Evaluation. Ich weiß nicht, ob wir von alleine so weit gegangen wären, wenn wir nicht diesen Rat bekommen hätten.

*Vielen Dank für das Gespräch!*

*Das Gespräch führten Michel Pauly und Lynn Herr am 11. 3. 2005.*

---

**"Wir wollten keine Mogelpackung verkaufen, wir sind kein trojanisches Pferd. Was von unserem Modell je irgendwann generell in den anderen Schulen Anwendung finden wird, steht in den Sternen."**

---